



ERZBISTUM
PADERBORN

erzblatt

Das Magazin der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen des Erzbistums Paderborn

03.2021



Die Kirche & das Geld

Seite 10

Priester, wer bist du?

Ein Seminar über Sendung und Identität

Seite 6

Tod und Leben

Eine Kirche als letzte Ruhestätte

Seite 20

Liebe Leserinnen und Leser,

Jesus steht nicht unbedingt auf der Seite reicher Menschen. Dieser Eindruck drängt sich zumindest auf, wenn man in den Evangelien liest. „Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“, sagt er etwa laut Markusevangelium (10,25). Wie soll man mit solchen Aussagen umgehen, wenn man in einem finanziell starken Erzbistum arbeitet? Die Frage nach den kirchlichen Finanzen ist eine schwierige, die auch ein Mitarbeitendenmagazin nicht endgültig beantworten kann. Aber es kann zeigen, wie das Erzbistum Paderborn seine Finanzen einsetzt. Im Themenspecial finden Sie dazu viele Informationen. In der Rubrik „Werkzeug“ geben wir Tipps, wie Sie auf kritische Fragen souverän reagieren. In weiteren Beiträgen finden Sie unter anderem einen Bericht über ein Seminar für junge Priester und ein Porträt der zweiten Kolumbariumskirche im Erzbistum. Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre.

Dr. Claudia Nieser, Redaktion erzblatt



Unter Katholiken

Felix Hammer ist der erste Praktikant im Labor E – und kommt aus einer anderen Kirche: 33.000 Mitglieder hat die Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche des angehenden Pastors.



„Synodalität bedeutet, gemeinsam und offen nach dem Weg von Kirche zu fragen und ihn im Licht des Evangeliums zu gehen.“

Weihbischof Dr. Domincius Meier OSB, im Gottesdienst zur Eröffnung des weltweiten Synodalen Prozesses für das Erzbistum

650

Menschen nahmen am 23. Oktober 2021 am Diözesanen Forum teil.

Alle Infos mit Videos, Texten etc. unter: <https://pastorale-informationen.wir-erzbistum-paderborn.de/dioezanes-forum-2021/>

Wie kommen Sie durch die dunkle Jahreszeit?

Drei Mitarbeitende aus dem Erzbistum verraten ihr Geheimnis.



Ich versuche, die wenigen Sonnenstunden zu genießen und trotz Kälte oder Nässe möglichst viel draußen zu sein. Ich setze mich aber auch gerne mit einem guten Buch aufs Sofa und mache es mir gemütlich, sodass aus der dunklen Jahreszeit eine „hyggelige“ wird!

Charlotte Bachmair, Kommende Dortmund, Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn



Ich achte auf gute Rahmenbedingungen und Sorge zum Beispiel für mehr Licht! Nicht nur mit einer Kerze beim persönlichen Gebet, eine smarte Lichtinstallation weckt mich mit dem passend programmierten Sonnenaufgang und sorgt bis in die Abendstunden für einen gut beleuchteten Arbeitstag.

Vikar Jonathan Berschauer, Pastoraler Raum Lippstadt



Jeder Abschnitt im Jahr hat seine Besonderheit. Das letzte Quartal ist meine Ruhephase. Die kurzen Tage nehmen die Hektik und das Gedränge aus der Welt. Spaziergänge und Heißgetränke in kalter Dunkelheit können viel Harmonie bringen und tun der Seele gut.

Heidi Bartram, Gemeindeverband Kath. Kirchengemeinden Minden-Ravensberg-Lippe, Bielefeld

Inhalt

- 04 Herzlich willkommen!**
Ordnungsdienst bei der Bischofsweihe.
- 06 Priester, wer bist du?**
Ein Seminar über Sendung und Identität.
- 10 Die Kirche und das Geld**
Wie es das Erzbistum Paderborn mit den Finanzen hält.
- 18 Gut pariert**
Tipps gegen misslungene Small Talks.
- 20 Tod und Leben**
Eine Kirche als letzte Ruhestätte.
- 24 Warum?**
Eine Umfrage zur Flutkatastrophe.
- 26 Einer der ersten**
Ein Besuch bei Pastoralreferent Sören Becker.
- 28 Die Frage nach Gott**
Ein theologischer Beitrag von Prof. Jan Löffeld.
- 30 Jetzt singt er auch noch**
Liedermacher Dieter Fender im Porträt.
- 31 Einer für alle**
Der Veranstaltungskalender für jedermann.

Herzlich willkommen!

Damit eine Bischofsweihe reibungslos abläuft, ist nicht nur wichtig, was um den Altar herum geschieht. Ein solches Ereignis braucht eine gute Organisation und viele Helfende – insbesondere in Pandemiezeiten. Als Josef Holtkotte am 26. September 2021 im Hohen Dom zu Paderborn zum Bischof geweiht und neuer Weihbischof in Paderborn wurde, waren zahlreiche Mitarbeitende aus dem Erzbischöflichen Generalvikariat im Ordnungsdienst im Einsatz. Zu ihren Aufgaben zählte die Kontrolle von Einlasskarten und der berühmten „3 G“. Sie begleiteten die Gäste auch zu den Corona-bedingt recht wenigen Plätzen. Auch später beim Festakt in der Paderhalle waren sie im Einsatz.

PRIESTER,



„Es prasseln so viele Anforderungen auf einen ein“: Im Erzbischöflichen Priesterseminar diskutierten acht junge Priester über aktuelle Themen.

WER BIST DU?

Stell dir vor, du willst dein Leben hingeben – und niemand interessiert sich dafür. Ende September reisen acht junge Priester nach Paderborn, um sich mit der eigenen Berufung und Identität auseinanderzusetzen. Da entscheidet zeitgleich in Frankfurt eine Mehrheit der Delegierten des Synodalen Wegs, dass eine Debatte eröffnet wird, ob es überhaupt Priester in der katholischen Kirche braucht. Spannende Voraussetzungen, unter denen die Priester zur Tagung „Priesterliche Sendung und Identität“ im Erzbischöflichen Priesterseminar zusammenkamen.

Wie werden Priester wahrgenommen? Was zeichnet das Leben in Ehelosigkeit aus, das meist unverstanden bleibt? Was erwarten die Menschen, zu denen sie gesandt werden? Begleitet von Theologin Jessica Bohn nahmen sich die jungen Priester drei ganze Tage Zeit, um sich mit drängenden Fragen auseinanderzusetzen. Beispiel: Klerikalismus und Macht. „Uns Priestern wird oft vorgeworfen, klerikal zu sein und zu viel Macht zu haben“, schildert Spiritual Christian Städter. Doch im Austausch wird deutlich: Die Mitbrüder nehmen gar nicht wahr, dass sie so viel Macht haben. Sie erleben vor Ort meistens ein gutes Miteinander und fühlen sich in

manchen Bereichen eher machtlos. Manche kritisieren sogar, dass Priester und Bischöfe Gestaltungsmöglichkeiten nicht machtvoller nutzen.

Die Diskussionen nehmen Fahrt auf

Um durch die verschiedenen Themen zu führen, dient ein Reader mit Texten von Theologen wie Rainer Bucher, Christoph Theobald und Karl Rahner. Von Letzterem stammen 15 Punkte, wie ein Priester von heute sein sollte. Sie sind zwar schon aus dem Jahr 1970, wirken aber erstaunlich aktuell. Ein Aspekt: einen anderen Geist in der

Kirche gelten lassen. Gemeinsam lesen die Priester den Abschnitt aus Rahners Text. Darin wird klar: Gott lässt Vielfalt nicht nur zu, er will sie. Und: Nicht jeder Priester muss alles anbieten, alle Erwartungen erfüllen. Kurze Stille. Dann nimmt die Diskussion Fahrt auf. Es bahnen sich mehrere große Themen an. Sie türmen sich wie Wolken auf und ziehen doch schon nach wenigen Minuten weiter. Es geht um die Fragen: Wie gehe ich mit Liedwünschen für Gottesdienste um, die ich selbst fehl am Platze finde? Ist das Glaubensbekenntnis die Grundlage des Christseins? Oder ein Ziel? Oder ein Weg? Und leben Menschen christlich, auch wenn sie nicht beten?

Wo ist die Grenze?

Ein Priester stellt die Frage: „Wo ist die Grenze von Pluralität?“ Er erlebe Situationen im Pastoralteam, in denen er denke: So geht’s aber nicht. Das sei nicht mehr Kirche, nicht mehr Christus. Ein Mitbruder kommentiert: „Was ist unsere gemeinsame Grundlage? Wenn die Sakramentalität der Kirche keine Grundlage mehr ist, dann müsste da eine Grenze sein.“ Dann drängt sich die Frage nach dem Miteinander unter den Mitbrüdern auf. Stichwort: klerikaler Neid. Ein Priester sagt: „Dabei ertappe ich mich auch selbst.“ Ein anderer wirft ein, dass man sich darüber freuen sollte, wenn andere Priester viele Menschen erreichen. „Da sollte ich mich im geistigen Leben fragen, wie neidisch ich auf andere bin.“ Doch auch die andere Seite der Medaille kommt zum Vorschein. Die Frage kommt auf: Wie kann es sein, dass ein Großteil der Mitbrüder sich kaum vor Arbeit retten kann, während andere wenig zu tun haben? Es sei ein schlechtes Gefühl, „wenn du merkst, dass du eine Aufgabe übernehmen sollst, nur weil es die anderen nicht gut machen“.

Unterschiedliche Orte, ähnliche Erfahrungen

Dass die vielen kleinen Diskussionen zu keinem konkreten Ergebnis führen können, ist fast schon klar. Dafür eröffnen sie einen Blick darauf, in welchem Spannungsfeld sich jeder einzelne Priester bewegt. Es fällt der Satz: „Es prasseln so viele Anforderungen auf einen ein.“ Die Stimmung unter den Priestern ist aber keineswegs angespannt. Eher locker, freundschaftlich, den



Die Tagung „Priesterliche Sendung und Identität“ ist eine Veranstaltung der Abteilung Fortbildung Pastorales Personal. Angestoßen wurde die Veranstaltung durch Erzbischof Hans-Josef Becker, der Dr. Rainer Hohmann und Christian Städter damit beauftragt hat, das Thema Priesterliche Identität durch das U40-Forum 2019 in Schwerte sowie den Austausch bei den digitalen Priesterkonventen zu stärken.

Blick nach vorn gerichtet. Pastor Tobias Hasselmeyer sagt: „Es tut gut, sich mit Mitbrüdern, die in der gleichen Situation sind und die gleichen Aufgaben haben, so intensiv auszutauschen. Obwohl wir an unterschiedlichen Orten arbeiten, verbinden uns ähnliche Erfahrungen.“ Spiritual Christian Städter, der die Veranstaltung gemeinsam mit Vikar Jonas Klur vorbereitet hat, möchte in Zukunft ähnliche Formate wieder anbieten. Er sagt: „Es war sehr wohltuend, dass wir in aller Unterschiedlichkeit immer wieder erkannt haben: Wir haben eine gemeinsame Grundlage.“



Begleitet von Theologin Jessica Bohn (3 v.l.) beschäftigten sich acht junge Priester drei Tage lang mit der eigenen Berufung und Identität.

Smartphones fürs Pastoral

Das Erzbistum Paderborn stattet Mitarbeitende mit mobilen Geräten aus.

Mitarbeitenden in der Seelsorge eine flexible und sichere digitale Kommunikation zu ermöglichen – mit diesem Ziel startete das Erzbistum Paderborn 2019 das Projekt „Bereitstellung mobiler Endgeräte für das pastorale Personal“. Ende September hat die Projektgruppe ihre Arbeit beendet. Erste Mitarbeitende in der Pastoral haben bereits vom Erzbistum Smartphones erhalten. Das



Angebot, über das Erzbistum ein Smartphone zu beziehen, besteht für alle Mitarbeitenden des Pastoralen Personals über das Jahr 2021 hinaus. Wer also bestehende Verträge mit einem Mobilfunkanbieter hat und Kündigungsfristen

beachten muss, braucht nicht zu befürchten, irgendwann zu spät dran zu sein. Das Erzbistum bietet weiterhin die Möglichkeit an, ein Diensthandy bestellen zu können. Mitarbeitende in der Pastoral können ihr Dienstgerät gleichzeitig dienstlich und privat nutzen. Dazu sind die Geräte mit einer Dual-SIM-Funktion ausgestattet: Die Smartphones fassen zwei unterschiedliche SIM-Karten und können auf diese Weise sowohl dienstlich als auch privat genutzt werden. Durch die beiden SIM-Karten kann die Erreichbarkeit klar voneinander getrennt werden. Konflikte im Bereich des Kirchlichen Datenschutzes (KDG) und bei der Trennung zwischen Dienstgeschäft und Freizeit lassen sich so vermeiden.

Mehr auf: www.wir-erzbistum-paderborn.de.

Daten, Daten, Daten

Die neue Bistumsdatenbank ist online.

Noch ist die EDV im Erzbistum eine „bunte Landschaft“. Basierend auf dem Programm Oracle Forms wurden seit den 1980er Jahren zahlreiche hausinterne Anwendungen für die verschiedenen Fachabteilungen aufgebaut. Doch inzwischen sind die Systeme veraltet. Auch die Anforderungsprofile der Fachabteilungen haben sich verändert. Deshalb löst die IT jetzt sukzessive die alten Anwendungen ab. An deren Stelle treten Fachsysteme, die auf die jeweiligen Bereiche zugeschnitten sind. Eine Bistumsdatenbank verknüpft die einzelnen Systeme, um den Informationsaustausch auch über die Fachbereiche hinweg zu ermöglichen. „Sie basiert auf der Software ‚Isidor‘, die bereits von 15 Bistümern und kirchlichen Einrichtungen in Deutschland genutzt wird“, sagt Georg Niggemeier aus der IT. Die Bistumsdatenbank steht bereits heute als Informationsquelle allen Mitarbeitenden des EGV zur Verfügung. Im Intranet findet man sie in der Schnellzugriffsleiste unter dem Menüpunkt EGV-PB. Die Inhalte sind jedoch noch nicht komplett aus den alten Systemen übertragen, weitere Daten folgen nach und nach. Die Bistumsdatenbank unterliegt zudem einem Berechtigungskonzept, das heißt: Nicht alle Mitarbeitenden haben Zugriff auf alle Daten. Manche sind nur für die jeweiligen Fachbereiche sichtbar. Damit erfüllt die Bistumsdatenbank die Anforderungen des Datenschutzes.

Ansprechpartner in der IT:

Georg Niggemeier, georg.niggemeier@erzbistum-paderborn.de

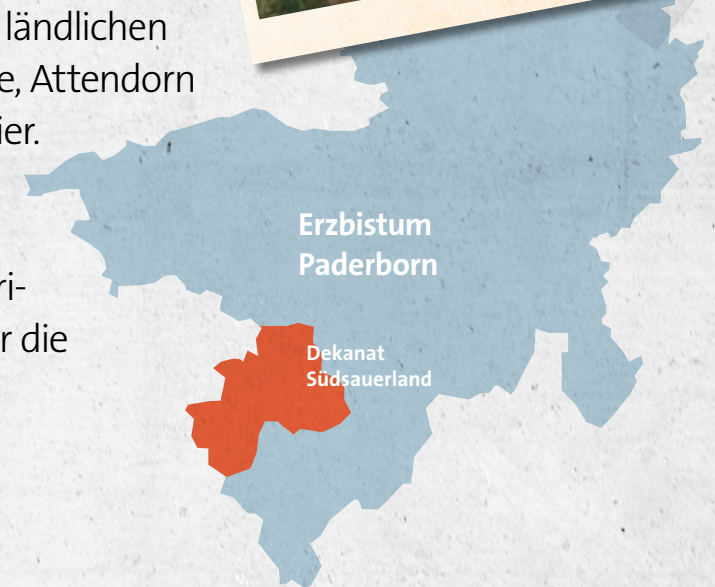
Kathrin Hammerschmidt, kathrin.hammerschmidt@erzbistum-paderborn.de



Was ist los im ... Südsauerland?



Kirchliche Traditionen prägen das Leben im ländlichen Dekanat Südsauerland. Die Kleinstädte Olpe, Attendorn und Lennestadt sowie viele Dörfer liegen hier. Mit dem neuen „Geistlichen Zentrum auf dem Kohlhagen“ hat das Erzbistum einen Ort des Aufbruchs, der Begegnung und Spiritualität geschaffen, der den Menschen über die Grenzen des Dekanats hinaus offensteht.



Das beschäftigt uns gerade:

Mit der Zusammenlegung der Pastoralverbünde Olpe und Kirchspiel Drolshagen entsteht gerade der letzte von sechs großen Pastoralen Räumen im Dekanat. Darüber hinaus übertragen wir mit den Gremien Inhalte des Bistumsprozesses auf die lokale Ebene und stellen uns die Frage: Wie kann das gelingen? Die drei großen katholischen Schulstandorte motivieren uns außerdem zu einer guten Kooperation von Kirche und Schule im Dekanat.

Das bereitet uns Sorge:

Die noch gute Situation von kirchlichem Leben, von Traditionen und Strukturen kann über zunehmenden Bedeutungsverlust, Traditionsabbrüche, Kirchenaus-tritte, Glaubens- und Vertrauenskrisen nicht hinwegtäuschen. Dem steht eine „funktionierende Infrastruktur“ von kirchlichen Angeboten in den Bereichen Arbeit, Bildung, Caritas, Gesundheit etc. gegenüber.

Dekanat Südsauerland

Andreas Neuser
Dechant

86.744
katholische Christen

7 (bald 6)
Pastorale Räume

37
Pfarreien

23
Pfarrvikarien

2
Filialen

Unsere größten Projekte:

Das Jugendspirituelle Netzwerk TABOR fördert Angebote für junge Menschen und setzt neue Impulse. Nach Abschluss eines neuen Ausbildungskurses stabilisieren sich außerdem das personelle Angebot, der Auftrag und Dienst der Notfallseelsorge. Für 2022 planen wir einen Pastoraltag auf Dekanats-ebene im Kontext des Bistumsprozesses 2030+.

Die Kirche & das Geld



Darf Kirche reich sein? Setzt sie ihr Geld gut ein?
Und wie viel Geld ist überhaupt nötig? Ein Dossier über den
schwierigen Umgang mit den kirchlichen Finanzen.



itararbeitende
sehen es natürlich gerne, wenn das Unternehmen, in
dem sie arbeiten, finanziell gut aufgestellt ist. Denn
finanziell starke Unternehmen bieten oft sichere
Arbeitsplätze und ein gutes Einkommen. Haben Mit-
arbeitende zudem das Gefühl, bei der Entwicklung
mitgenommen zu werden und selbst etwas zum Erfolg
ihres Arbeitsgebers beizutragen, steigert das die Iden-
tifikation mit dem Unternehmen. Man ist stolz, dort
zu arbeiten, und erzählt im Freundes- und Bekannten-
kreis auch gerne davon. So weit, so selbstverständlich.

Oder? Bei der katholischen Kirche ist das ein wenig an-
ders. 2015 legte das Erzbistum Paderborn erstmals sein
Vermögen offen. Als in der Öffentlichkeit bekannt
wurde, dass es finanziell stark ist, sorgte das nicht nur
für reine Freude. Für Mitarbeitende ist es gut, zu wis-
sen, dass der eigene Arbeitsplatz deswegen ziemlich
sicher ist. Doch es gibt auch eine Kehrseite. Mitarbei-
tende werden in der Öffentlichkeit angefragt, wenn
es um die Finanzen der Kirche geht. Man schämt sich
fast für die solide Finanzsituation im Erzbistum.

Warum ist das so? Natürlich waren da in jüngster Zeit
Finanzskandale wie der im Bistum Limburg, die die
Öffentlichkeit dazu veranlassten, genauer hinzuse-
hen. Keine Frage: Der Umgang mit Geld hat in man-
chen Diözesen oder Ländern dazu geführt, dass viel
Vertrauen in die Institution verloren gegangen ist und
Menschen ihren Austritt aus der Kirche erklärt haben.

Aber reicht das als Erklärung? Vermutlich nicht. Zur
Erklärung gehört auch die Tatsache, dass die Kirche
eben nicht einfach ein Wirtschaftsunternehmen ist.
Sie ist in erster Linie eine Glaubensgemeinschaft, de-

ren wichtigste Grundlage das Evangelium Jesu Christi
ist. Und damit steht sie in einer Tradition, die immer
wieder Partei für die Armen ergreift und die Sorge für
sie in den Mittelpunkt stellt. Reiche Menschen haben
dagegen eher einen schweren Stand – zumindest wenn
man die Evangelien liest.

„Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du
wirst einen Schatz im Himmel haben (...)!“, sagt Jesus
im Markusevangelium (10,21) zum Beispiel zu dem
reichen Jüngling, der ihm nachfolgen will. Das ist nur
eines von vielen Jesus-Worten, die Menschen dazu ver-
anlassen, eine distanzierte bis ablehnende Haltung
gegenüber allzu viel Besitz und Reichtum einzuneh-
men. Franz von Assisi ist sicher der prominenteste
Vertreter dieser Traditionslinie, die bis zu dem heuti-
gen Papst reicht, der nicht müde wird, für eine Kirche
der Armen einzutreten.

Auch das steht im Hintergrund, wenn selbst kirchliche
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer gewissen
Zurückhaltung auf Nachrichten über eine finanziell
starke Kirche reagieren. Kirche und viel Geld – wie
verträgt sich das mit dem Evangelium Jesu Christi?
Die Diskussion wird geführt, seit es die Kirche gibt.
Auch dieses Themenspecial kann die damit verbunde-
nen Fragen nicht lösen, aber es kann ein Licht darauf
werfen, wie das Erzbistum Paderborn seine Finanzen
einsetzt.

Im Interview erklärt Dirk Wummel, Leiter des Be-
reichs Finanzen im Erzbischöflichen Generalvikariat,
dass absolute Transparenz im Umgang mit Finanzen
notwendig ist und dass Sorge für arme und benachtei-
ligte Menschen Kernaufgabe der Kirche ist. Anhand
von Zahlen aus dem Finanzbericht 2020 verdeutlichen
wir, wo das Erzbistum Paderborn sein Geld einsetzt.
Wir zeigen, dass das Erzbistum Paderborn in gute
Ideen investiert – über Fonds wie „Neue Projekte zur
Umsetzung des Zukunftsbildes“ oder „Endlich wieder
WIR!“. Und wir werfen einen Blick über den Tellerrand
ins Bistum Essen, das als weniger finanzkräftig, dafür
aber als sehr innovativ wahrgenommen wird.

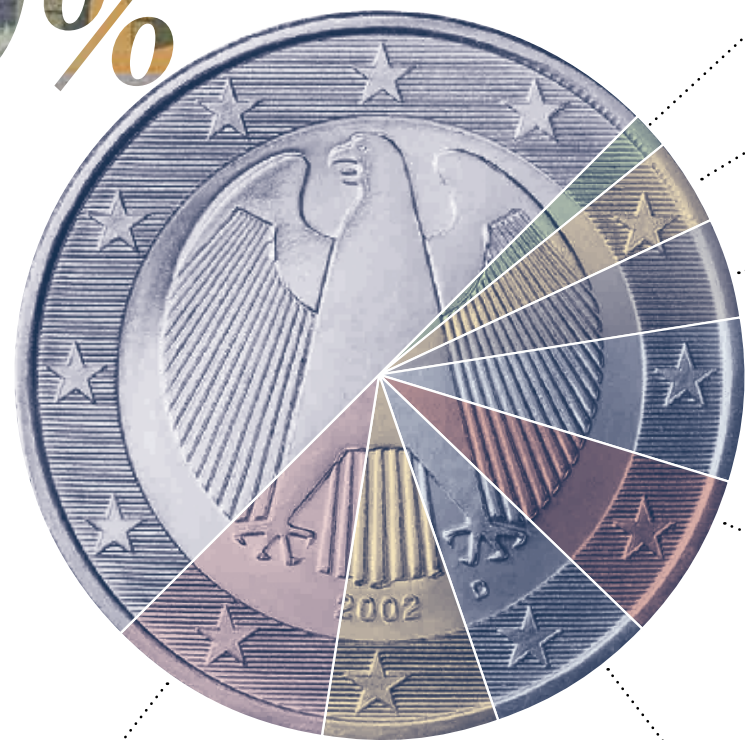
Gutes tun!

Fast 402 Millionen Euro hat das Erzbistum Paderborn aus Kirchensteuer und Kapitalerträgen 2020 eingenommen.

Dafür wurde es verwendet:

50%

**Seelsorge
Kirchengemeinden**
Zuschüsse und Zuweisungen an die Kirchengemeinden sollen dort ein lebendiges Glaubensleben ermöglichen. Das ist das Fundament der Kirche.



10%

kategoriale Seelsorge
Dieser Bereich umfasst u.a. Krankenhaus- und Gefängnis-seelsorge, die Ausländerseelsorge oder die Feuerwehr-, Polizei- und Notfallseelsorge.

8%

Verwaltung Erzbistum
Hierunter fallen die Kosten der zentralen Abteilungen im Erzbischöflichen Generalvikariat in Paderborn.

7,5%

Kindertagesstätten
Das Erzbistum fördert rund 500 Kindertagesstätten. Rund 29.500 Kinder werden dort betreut, davon circa die Hälfte aus katholischen Familien.

3,8%

Überdiözesane Aufgaben / Weltkirche
Die hier verwendeten Mittel finanzieren auch das Engagement für die Weltkirche und die Soforthilfe bei Katastrophen.

4,6%

Bildung
Hier geht es um die Bildungshäuser, die katholische Erwachsenen- und Familienbildung des Erzbistums sowie weitere Einrichtungen für Wissenschaft, Kultur und Bildung.

7,3%

Schulen
Das Erzbistum finanziert den Betrieb von 15 eigenen Schulen sowie von 5 Schulen in Trägerschaft von Stiftungen. Hinzu kommen Zuschüsse für 12 weitere Schulen in Trägerschaft anderer katholischer Einrichtungen.

7,3%

Soziales
Hier geht es um Leistungen an den Diözesan-Caritasverband, Finanzierungsbeiträge für Altenheime, Krankenhäuser sowie Zuschüsse für Hospize und andere caritativ tätige Rechtsträger.

Hohe Kante!

Das Vermögen des Erzbistums Paderborn.

3,8 Milliarden Euro
beträgt insgesamt das Eigenkapital des Erzbistums Paderborn.

1,4 Milliarden Euro
entfallen davon auf Bau- und Sonderrücklagen. Die größte Rücklage in Höhe von 500 Millionen Euro dient als Reserve für Fälle, in denen soziale Einrichtungen Unterstützung brauchen. 413 Millionen Euro entfallen auf die Teilrücklage für die Erhaltung der rund 3.000 Gebäude in den Kirchengemeinden.

816 Millionen Euro
hat das Erzbistum als Rücklage für Pensionen und Ähnliches gebildet.

800 Millionen Euro
beträgt die Ausgleichsrücklage. Die Rücklage ist für schlechte Zeiten gedacht, damit kirchliche Angebote und Leistungen auch dann noch verlässlich laufen.

780 Millionen Euro
sind das Bistumskapital. Es deckt unter anderem die Sachanlagen des Erzbistums, die für einen Großteil der seelsorgerischen und caritativen Aufgaben des Erzbistums benötigt werden.

22 Millionen Euro
sind für die Ergebnissrücklage. Sie stammen aus noch nicht verwendeten Überschüssen der Vorjahre.

Quelle: Finanzbericht 2020

Fluch oder Segen?

Das Erzbistum Paderborn steht finanziell gut da. In der Öffentlichkeit wird die Kirche wegen ihres „Reichtums“ aber oft kritisch beäugt. Ist das viele Geld eher eine Last? Nachgefragt beim Finanzchef des Erzbistums Paderborn Dirk Wummel.

Herr Wummel, können Sie nachvollziehen, dass das Thema „Kirche und Geld“ Mitarbeitenden schwer im Magen liegt? Natürlich kann ich das nachvollziehen. Sehr gut sogar. „Geld und Gott“ wird schon in den Evangelien diskutiert. Es wurde in der langen Kirchengeschichte immer wieder Thema. Dies führte unter anderem zu Ordensgründungen, weil einige Gläubige ein anderes, auch ärmeres Leben führen wollten. Wir werden diese Diskussion weiter führen. Um das tun zu können, müssen wir mit unseren Finanzen transparent umgehen, damit wir wissen, worüber wir sprechen.

Was ist Ihre Handlungsmaxime im Umgang mit Geld? Ich handle in meiner Funktion als Bereichsleiter Finanzen nicht anders als in meiner Familie. Im Kirchenrecht ist mir sogar die Rolle eines „guten Hausvaters“ zugeschrieben. Also stelle ich mir immer wieder die Frage, wie ich mich in der eigenen Familie verhalte: Gebe ich mein ganzes Monatsgehalt aus, um Gutes zu tun? Oder lege ich Reserven an für Investitionen, Notfälle – aber auch für zukünftige Generationen? Die klare Antwort: Wir wollen nicht nur heute als Kirche hier sein, wir wollen auch noch morgen da sein und handlungsfähig bleiben.

Für einen Normalsterblichen wirken die Rücklagen des Erzbistums schier unendlich groß ... Ja, das ist auf den ersten Blick so. Aber schauen wir uns die Baurücklage in Höhe von über 400 Millionen Euro an. Die reicht bei über 3.000 Gebäuden gerade einmal für die Dachrenovierung. Experten sagen uns, die Rücklagen seien eigentlich zu klein. Sie sollten mindestens auch noch eine Fassadenrenovierung ermöglichen, um die Substanz zu erhalten und eventuell auch noch die Innenrenovierung. Das können wir aus den Baurücklagen nicht.

Es gab Kritik in den sozialen Medien am Engagement des Erzbistums zur Flutkatastrophe, im Sinne von „Ihr habt da wohl eine Null vergessen!“. Hat Sie diese auch erreicht? Ja, diese Kritik hat mich persönlich, aber auch in unseren Gremien, beispielsweise im Kirchensteuerrat, erreicht. Die Kritik ist bei diesem Jahrhundertereignis im Kern berechtigt. Mich treibt allerdings bis heute die Frage um: „Was ist der richtige Betrag?“ Die Antwort ist schwer. Ich habe gelernt, dass der erste Betrag in der Kommunikation entscheidend ist. In den Köpfen sind die ersten 100.000 Euro hängen geblieben, die wir als Soforthilfe gespendet haben. Dass wir nun über eine Million Euro und mehr geben, dringt nicht mehr durch. Das kreide ich mir selbst an. Wir sollten aber nicht nur über das Geld sprechen, sondern auch über unser weiteres, vielfältiges Engagement für die Opfer der Flutkatas-

trophe, von der Seelsorge bis zum kostenlosen Urlaubsangebot für Betroffene in unseren Einrichtungen. Ich wünsche mir, dass das „Gesamtpaket“ gesehen wird.

Wird das caritative Engagement der Kirche zu wenig wahrgenommen? Einer der Kernaufträge der Kirche ist die Caritas. Das heißt, sich um die Menschen zu kümmern. Die Kirche von Paderborn engagiert sich stark für arme, kranke und benachteiligte Menschen, damit dürfen wir nicht hinterm Berg halten.

Viele dieser Angebote werden vom Staat finanziert. Ist es da gerechtfertigt, „katholisch“ an die Tür zu schreiben? Es stimmt, wir wollen keine Aufgaben fördern, die vom Staat und/oder den Sozialkassen finanziert werden. Unsere Krankenhäuser müssen wirtschaftlich arbeiten, um zu investieren und zu überleben. Aber unsere Einrichtungen sind gemeinnützig und nicht auf Gewinnmaximierung ausgelegt. Das unterscheidet uns von privaten Anbietern. Als Erzbistum arbeiten wir auch inhaltlich an einer katholischen Profilierung. Das ist kein einfacher Prozess. Früher wirkten Ordensschwestern in unseren Häusern. Jetzt sind wir alle als Christen

gefordert, uns zu engagieren und unser Alleinstellungsmerkmal „katholisch“ sichtbar zu machen.

Ist die Kirchensteuer ein Ballast? Nein, das erlebe ich nicht so. Auch ohne Kirchensteuer gäbe es keine bessere Kirche. Alle Finanzierungssysteme haben Vor- und Nachteile. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Kirchensteuer das fairste System ist. Es ist ein gerechtes und einfaches und stabiles System.

Wenn Sie jemand fragt, warum Sie gerne für das Erzbistum Paderborn arbeiten, was antworten Sie dann? Die Frage ist doch eigentlich: Warum bin ich gerne katholisch? Drei Dinge fallen mir dazu ein. Die Katholische Kirche mit ihrer Spiritualität und das weltweite Gefühl der Heimat faszinieren mich. Zweitens tun wir wirklich mehr als jede andere Institution in der Bundesrepublik Deutschland im sozial-caritativen Bereich. Da können wir wirklich stolz sein. Und drittens: Unsere ganz zentralen Botschaften, die wir durch Jesus Christus gelernt haben, zu verkündigen und mit allen Sinnen zu feiern, lohnt sich allemal. Zum Thema Erzbistum Paderborn: Es macht Spaß, in einem so vielfältigen Erzbistum mit großartigen Traditionen zu arbeiten.

Können Sie das jeden Tag so sagen? Menschen sind fehlerhaft und haben Schwächen. Die Kirche ist grundsätzlich nicht anders als jede andere Institution, in der Menschen leben und arbeiten. Aber das hält mich nicht davon ab, dafür zu arbeiten, dass die Kirche jeden Tag ein bisschen besser wird.



*Ich wünsche mir,
dass das „Gesamtpaket“
gesehen wird.*

Dirk Wummel

Nur zu!

Das Erzbistum Paderborn setzt einen Teil seiner Ressourcen gezielt ein, damit Mitarbeitende neue und kreative Ideen ausprobieren können – etwa durch den Fonds „Neue Projekte zur Umsetzung des Zukunftsbildes“. Es investiert auch in Orte, die neue Zugänge zum Glauben ermöglichen, und unterstützt so den Weg zu einer bunteren und vielfältigeren Kirche.

Alpha-Glaubenskurs

Aus dem Fonds „Neue Projekte“ fördert das Erzbistum Paderborn zahlreiche Alphakurse. Diese haben grundsätzlich immer eine ähnliche Struktur: Menschen treffen sich, um den christlichen Glauben zu entdecken und Fragen rund um das Leben und den Glauben zu thematisieren. Zu diesen Treffen gehören ein gemeinsames Essen, ein Videoimpuls oder Live-Vortrag sowie ein anschließender Austausch in Kleingruppen. Inzwischen findet dieses Konzept für viele verschiedene Zielgruppen statt: für Erwachsene, für Jugendliche, speziell für Firmlinge und jetzt auch als Alpha-Krabbelgruppe für junge Eltern mit kleinen Kindern.

Ein neuer Fonds: Endlich wieder WIR!

Bis zum 15. Januar 2022 gibt es im Erzbistum Paderborn einen weiteren Fonds, aus dem Pfarreien und Einrichtungen eine finanzielle Förderung für Projekte beantragen können. Sein Name: „Endlich wieder WIR!“. Da immer mehr Menschen geimpft sind, ist es leichter, wieder als Gemeinschaft zusammenzukommen und sich mit mehreren Menschen zu treffen – das möchte das Erzbistum mit dem neuen Fonds unterstützen. Gefördert werden sollen solche Initiativen, die das wiedergewonnene „WIR“ feiern, Glaubensfreude stärken oder einen besonderen gemeinschaftlichen Impuls setzen wollen.

Alle weiteren Informationen unter: www.endlich-wieder-wir.de

Fahrradkirche St. Josef

Ebenfalls aus dem Fonds „Neue Projekte“ wird die Fahrradkirche St. Josef in Fröndenberg gefördert. Sie liegt direkt am Ruhrtalweg und lädt seit Sommer 2021 vorbeikommende Radlerinnen und Radler zum Verweilen und Innehalten ein. In den Sommermonaten ist die Kirche täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet, in den Wintermonaten bis Einbruch der Dunkelheit. Über ein digitales System ist es möglich, spirituelle Impulse und verschiedene Beleuchtungsformen einzuschalten. E-Bike-Ladestationen und fest installierte Tische und Bänke im Außenbereich vollenden den Charakter von St. Josef als „Fahrradkirche“. Selbstverständlich sind auch Menschen ohne Fahrrad zum Verweilen eingeladen.



Neues Leben in alten Mauern

Neues Leben ist in das Gemäuer des ehemaligen Klosters Wedinghausen eingezogen. Nachdem das Erzbistum dort in Renovierungs- und Umbaumaßnahmen investiert hat, lebt dort seit Ende 2020 die aus Brasilien stammende geistliche Gemeinschaft Shalom. Zu den Zielen der sieben jungen Frauen und Männer zählt es, junge Menschen für den Glauben zu begeistern. Die Gemeinschaft betreibt in einem Gebäude der Propsteigemeinde ein Begegnungs-Café und unterstützt die pastorale Arbeit der Gemeinden des Pastoralen Raumes sowie des Erzbistums Paderborn, beispielsweise durch Firmkurse für Jugendliche.

Trauercafé in Sundern

Trauernden Menschen nahe zu sein, ist ebenfalls ein wichtiges Anliegen zahlreicher Projekte, die aus dem Fonds „Neue Projekte“ gefördert werden. In Sundern gibt es jetzt zum Beispiel ein Trauercafé, das an jedem letzten Mittwoch im Monat geöffnet hat. Gemeindereferentin Nicole Laufmöller erklärt den Gedanken dahinter: „Trauernde Menschen verstehen sich selbst und die Welt um sie herum nicht mehr. Als hilfreich erleben sie deshalb den Austausch mit anderen Trauernden. Hier finden sie ein annäherndes Verstehen, bei aller Unterschiedlichkeit der Trauer und dem persönlichen Umgang damit.“

Arm, aber sexy?



5 Fragen an Markus Etscheid-Stams, Leiter der Stabsstelle Strategie und Entwicklung des Bistums Essen.

Das Bistum Essen gilt als arm, aber innovativ. Macht Not erfinderisch? Armut allein löst keine Probleme. Es steigt aber die Notwendigkeit für Innovationen. Und das geht nur mit einer gehörigen Portion Experimentierfreude.

Was motiviert Mitarbeitende, über Veränderung nachzudenken? Ein hohes Problembewusstsein. Wir merken alle, dass es so, wie es bisher war, nicht weitergehen kann. Außerdem braucht es eine Vision, wo es mit dem Bistum hingehen soll – und die auch von den Führungskräften mitgetragen wird. Das führt zu einer hohen Bereitschaft, die Dinge weiterzuentwickeln.

Wie wird entschieden, was finanziert wird und was nicht? Das funktioniert nach dem Satz: So wenig wie möglich, so viel wie nötig. Wenn wir wollen, dass Entwicklung Erfolg hat, müssen wir auch Ressourcen dafür einsetzen. Es gibt Projekte, die am Ende gar nicht so viel gekostet haben wie anfangs gedacht. Andere sind sehr zeitaufwendig oder kosten unheimlich viel. Da wägen wir Kosten und Nutzen ab.

Scheitern Projekte am Geld? Manche Innovationen gehen wir vielleicht nicht so zügig an, aber für uns hat sich das langsamere Wachsen bewährt. Wir probieren Dinge mit Prototypen aus. Was funktioniert, wird ausgebaut. Dafür sind dann auch Ressourcen da. Wenn es nicht klappt, justieren wir nach. Und scheitert etwas, passiert das noch so früh, dass nicht gleich eine große Idee kaputtgeht.

Wünschen Sie sich manchmal höhere Budgets für Ihre Arbeit? Ich glaube, dass wir als Kirche noch mehr machen müssen. Das ist aber letztlich weniger eine Frage der finanziellen Ressourcen, sondern der Vorstellungskraft.

Gut pariert!

Es war einmal so schön langweilig, wenn es auf Partys um das Christsein ging: nur Desinteresse und Halbwissen. Heute geht es schnell aggressiv zur Sache: Was ist mit dem Missbrauch? Warum treten die Bischöfe nicht zurück? Warum dürfen Frauen nicht Priester werden? Warum diskriminiert ihr gleichgeschlechtliche Paare? Ihr habt viel zu viel Geld und tut zu wenig Gutes. Die volle Breitseite also! Was tun? Tipps gegen misslungene Small Talks übers Christsein von TV-Trainer Stephan Born.



Stephan Born trainiert und berät seit Jahren Bischöfe und Manager für ein sicheres Auftreten vor der Kamera und für Konflikte.

1. Bloß nicht überzeugen!

Gegen Wut, Frust und Emotionen helfen keine Sachargumente. Nie! Deshalb es gar nicht erst versuchen.

2. Emotionen aushalten

Die Aggressionen zeigen nur, wie wichtig es dem Gesprächspartner ist. Sie zeugen von einer tiefen Irritation der Werte und von der Sehnsucht, dass es noch etwas Heiles/Heiliges in der Welt gibt. Das gilt es wertzuschätzen. Deshalb: Fragen Sie mehrfach nach und zeigen Sie so Interesse an der inneren Verfassung des anderen: „Was meinst du genau? Was hast du erlebt?“

3. Wünsche erfragen

Fragen Sie, wie die andere Person sich Kirche wünscht. Man könnte auch so fragen: „Wenn alle Bischöfe zurücktreten würden, wenn die Beziehung gleichgeschlechtlicher Paare gesegnet werden könnte, wenn Frauen Priesterinnen sein könnten – dann würdest du dich in der Kirche engagieren? Dann wäre für dich der Glaube an Gott attraktiv?“

4. Fragen, was fehlt

Wahrscheinlich lautet die Antwort immer noch „nein“. Aber hier ist der Ansatzpunkt für eine weitere Frage: „Was ist es dann, was dir fehlt?“ Mutmaßliche Antwort: „Ich kann damit nichts anfangen. Kirche sagt mir nichts.“

5. Zeugnis ablegen

Jetzt sind Sie an der Reihe. „Meine Eltern waren sehr gläubig und dann bin ich in die Jugendgruppen gegangen.“ Oder: „Ich wollte etwas Sinnvolles tun und anderen Menschen helfen, deshalb habe ich ein Praktikum in einem kirchlichen Seniorenheim geleistet.“ „Es gibt mir ein tiefes Gefühl von Geborgenheit, wenn ich bete und in die heilige Messe gehe.“ Ihr Leben ist das beste Zeugnis für Ihren Glauben.

6. Meinung sagen

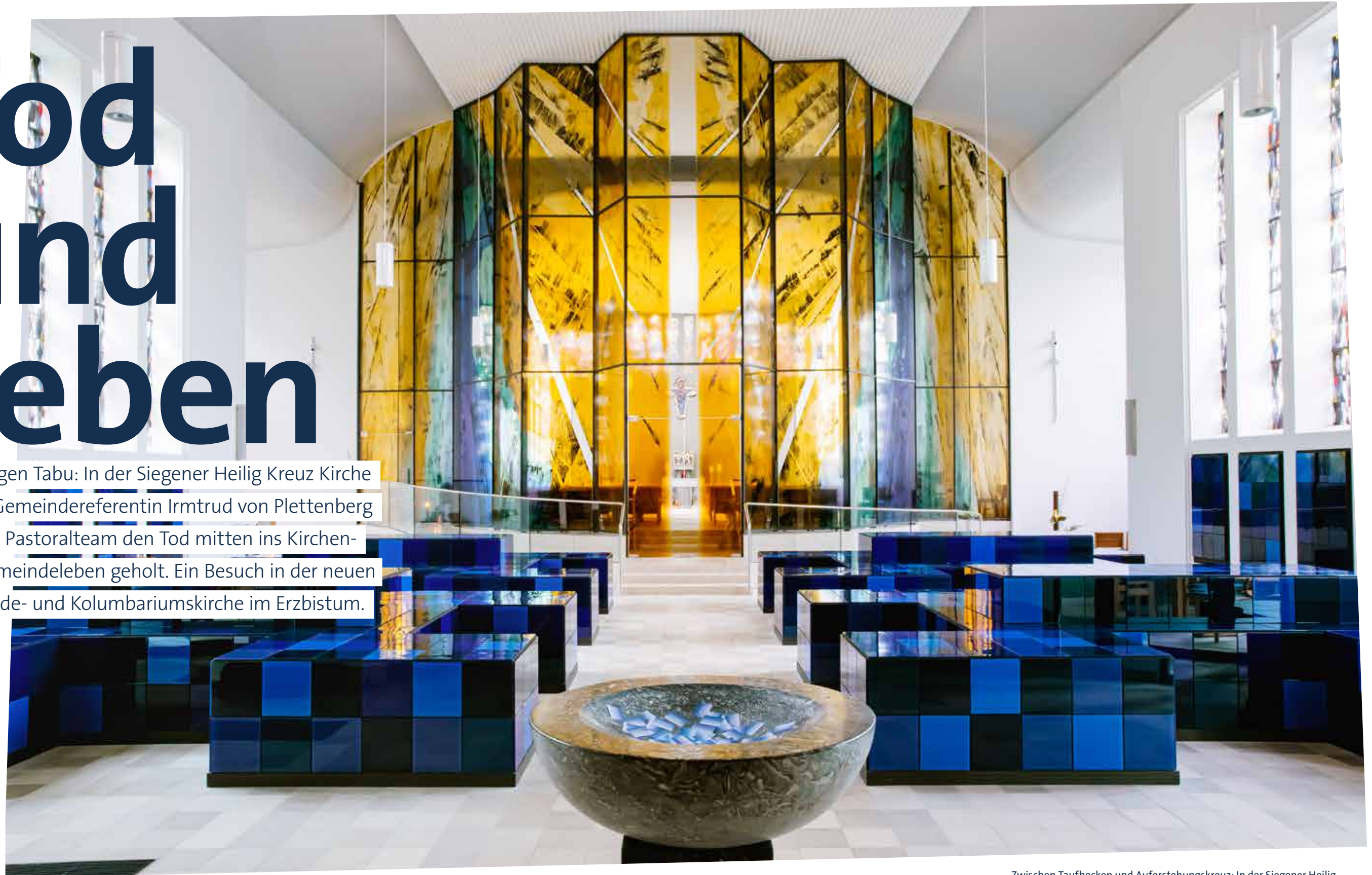
Darauf könnte die sehr interessante Nachfrage Ihres Gegenübers kommen: „Und was machst du mit den ganzen Skandalen und dem Missbrauch und der fehlenden Gleichberechtigung und dem Reichtum? Wie kommst du damit zurecht?“ Jetzt ist der Moment gekommen für Ihre eigene Meinung, nicht (!) für Ihre Sachargumente zu den Problemfeldern. Erzählen Sie, wie Sie damit umgehen.

7. Nicht zu viel erwarten

Ob Sie jemanden überzeugen, liegt nicht in Ihrer Hand. Aber Sie können „Zeugnis ablegen“ von dem, was in Ihrem Leben wichtig ist.

Tod und Leben

Von wegen Tabu: In der Siegener Heilig Kreuz Kirche haben Gemeindereferentin Irmtrud von Plettenberg und das Pastoralteam den Tod mitten ins Kirchen- und Gemeindeleben geholt. Ein Besuch in der neuen Gemeinde- und Kolumbariumskirche im Erzbistum.



Zwischen Taufbecken und Auferstehungskreuz: In der Siegener Heilig Kreuz Kirche sind die Urnengräber allgegenwärtig.

An klassische Grabstätten erinnert hier wenig: Wer die Heilig Kreuz Kirche im Siegener Stadtteil Weidenau betritt, wird von einem hellen, freundlichen Raum empfangen. Die farbenfrohen Fenster im vorderen Teil des Kirchenschiffs werfen ein warmes Licht auf die kleinen Türme aus blau schimmernden Urnenwürfeln, die Bänke inmitten der Würfel laden zum Verweilen ein. Seit Frühjahr 2021 können 1.250 Menschen hier ihre letzte Ruhe finden – ein Friedhof, mitten in der Kirche. Zwischen Taufbecken und Gottesdienstraum platziert, sind die Urnenstelen – und damit auch der Tod – beim Kirchbesuch allgegenwärtig. „Genauso soll es auch sein“, sagt Gemeindeferentin Irmtrud von Plettenberg. „Wir wollen hier, mitten im Leben, über den Tod ins Gespräch kommen. Das Thema ist heute bei vielen Menschen so gut wie tabu – dabei gehört der Tod zum Leben dazu.“

Mit einem angegliederten Trauercafé der Caritas und einem großen Friedhof in der Nachbarschaft ist die Trauerpastoral an der Heilig Kreuz Kirche schon seit Jahren tief verwurzelt. „Als es dann bei der Entstehung der Pastoralen Räume darum ging, welche Kirche welchen Schwerpunkt übernimmt, lag es nahe, dass wir dieses Thema weiter ausbauen“, erklärt die Gemeindeferentin. Die Idee, einen Teil der Kirche zum Urnenfriedhof, einem sogenannten Kolumbarium, umzubauen, hatte die damalige Diözesanbaumeisterin des Erzbistums, Emanuela von Branca. 2017 starteten die engeren Planungen, 2019 der Umbau. Das Motto: „Vom Tod zum Leben“ – die Hoffnung auf Auferstehung sollte sich auch im Gang durch die Kirche widerspiegeln: am „alten Taufbecken“ vorbei, über den Urnenfriedhof durch eine halbdurchsichtige Glaswand in den Gottesdienstraum.



Am Nerv der Zeit: Gemeindeferentin Irmtrud von Plettenberg ist in der Heilig Kreuz Kirche für die Trauerpastoral zuständig. Dazu gehört neben der Seelsorge auch das Gestalten und Durchführen von Bestattungen.

Das Thema ist heute bei vielen Menschen so gut wie tabu – dabei gehört der Tod zum Leben dazu.

Irmtrud von Plettenberg

Gemeinsam mit Pfarrer Karl-Hans Köhle und dem Kirchenvorstand hat Irmtrud von Plettenberg den Umbau begleitet, Spenden gesammelt, das Gespräch gesucht. Auch das Erzbistum hat den Umbau von Anfang an unterstützt, sowohl beratend als auch finanziell. „Besonders wichtig war es, die Gemeinde in Versammlungen immer wieder mit einzubeziehen“, berichtet von Plettenberg. „Natürlich waren nicht immer alle einer Meinung, im Großen und Ganzen ist das Projekt aber auf viel Zustimmung gestoßen.“ Seit April 2021 ist der Umbau beendet, 14 Urnenwürfel sind bereits belegt, 135 reserviert. Sorge, dass die Nachfrage stagnieren könnte, hat die Gemeindeferentin nicht: „Immer weniger Menschen wollen ihren Angehörigen eine aufwendige Grabpflege zumuten – oft wohnt die Familie zu weit weg oder ist beruflich eingespannt.“ Das Kolumbarium trifft den Nerv der Zeit,

Irmtrud von Plettenberg kennt aber auch viele andere Gründe, warum Menschen in der Kolumbariumskirche bestattet werden wollen: Von der Frau, die eines Tages zu ihren Wurzeln, nämlich in ihre Kommunionkirche zurückkehren möchte, bis hin zum Ehepaar, das hofft, seine Kinder so wenigstens ab und zu in die Kirche zu „locken“. Bestattet werden können hier alle – egal ob katholisch, evangelisch oder konfessionslos –, solange sie mit einer christlichen Zeremonie einverstanden sind. Auch sozial benachteiligte Menschen sollen in der Heilig Kreuz Kirche ihre letzte Ruhe finden: „Das ist uns ein großes Anliegen. So kommen sie zumindest am Ende ihres Lebens vom gesellschaftlichen Rand in unsere Mitte.“

Ein weiteres Herzensanliegen der Gemeindeferentin ist die Trauerbegleitung – besonders für Familien und Kinder. Sie selbst war schon in jungen Jahren mit Tod und Trauer konfrontiert, jetzt möchte sie für andere Menschen da sein: „Zurzeit entwickeln wir ein Netz an Trauerangeboten – ob kreativ, spirituell oder ganz persönlich. Ziel der Trauerpastoral ist es, die Menschen auf ihrem eigenen Weg zu begleiten, ihnen ein Gelände in der Trauer anzubieten.“ Unterstützt wird

von Plettenberg dabei von Ehrenamtlichen: Ein Teil sorgt dafür, dass während der Öffnungszeiten der Kirche immer jemand vor Ort ist und informieren oder zuhören kann. Ein anderer Teil ist in der Trauerbegleitung aktiv. Im Kolumbarium und der Trauerseelsorge sieht Irmtrud von Plettenberg aber nicht nur ihre Berufung, sondern auch eine Chance für die christliche Verkündigung: „Es ist leicht, eine Beerdigungsfeier für Menschen zu halten, die in der Kirche zu Hause sind“, erklärt sie. „Heute haben wir es aber zunehmend mit Menschen zu tun, denen das Thema Glaube völlig fremd ist. Unsere Kirche ist ein architektonisches Auferstehungszeugnis – Glaubenssuchende können sich darin wiederfinden. Jede Bestattung ist hier wesentlich mehr als Dekoration – so kommen wir den Menschen wieder näher. Mit dem Tod kommt spürbar neues Leben in die Kirche.“

📌 Schon gewusst?

Etwa 40 Kolumbarien gibt es in Deutschland – Tendenz steigend. Mit der Heilig Kreuz Kirche in Siegen befinden sich zwei davon nun im Erzbistum Paderborn. Den Anfang hatte die Liebfrauenkirche in Dortmund gemacht, sie wird bereits seit 2011 als Grabeskirche genutzt.



Die Ewige Ruhe: Nach 15 Jahren werden die Urnenkapseln im linken Seitenschiff des Kolumbariums im Kirchenboden beerdigt.

Die große Flut

Zwei Mitarbeitende schildern, wie sie die Flut und ihre Folgen erlebt haben.

Die Katastrophe mit Starkregen und Überschwemmungen im Juli traf auch Orte im Erzbistum Paderborn. Das Wasser ist abgepumpt, seine Folgen werden die Menschen aber noch lange beschäftigen. Das Erzbistum unterstützt die Betroffenen.

In der Gemeinde St. Bonifatius waren die Auswirkungen der Flut in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021, bezogen auf das Gebiet des Erzbistums Paderborn, besonders katastrophal. Ende Oktober trafen sich Erzbischof Hans-Josef Becker und Generalvikar Alfons Hardt in Hagen-Hohenlimburg mit Betroffenen sowie Helferinnen und Helfern der Hochwasserkatastrophe. „Mein Dank gilt zuerst den vielen Helferinnen und Helfern. Und ich freue mich, dass die Hilfen des Erzbistums gut angekommen und wirksam sind“, erklärte Erzbischof Hans-Josef Becker im Anschluss an den Austausch mit Helferinnen und Helfern, Mitarbeitenden der Caritas Hagen sowie Betroffenen.

Unmittelbar nach der Katastrophe hatte das Erzbistum Paderborn unter anderem finanzielle Hilfen aus dem Fluthilfefonds bereitgestellt. Insgesamt wurde der Fonds bis heute auf 1,2 Millionen Euro für Soforthilfen aufgestockt, die über die Caritas-Organisationen vor allem in den Flutgebieten in Hagen, Iserlohn und Fröndenberg eingesetzt werden. Dabei bilden

die Soforthilfen eine der insgesamt fünf Säulen der Fluthilfe des Erzbistums Paderborn. Ebenso dazu gehören die seelsorgliche Begleitung, die Bereitstellung von Räumlichkeiten, die Öffnung der Bildungsstätten zu Erholungszwecken sowie Hilfen für die Kirchengemeinden beim Wiederaufbau.

Die Kleiderkammer der Pfarrcaritas von St. Bonifatius in Hagen wurde durch das Hochwasser zerstört. Erzbischof Hans-Josef Becker (2 v.r.) und Generalvikar Alfons Hardt (rechts) informieren sich vor Ort.



An Tag zwei nach der Flut galt bei uns das Motto: Jeder hilft, wo er kann. Wir haben die strikte Trennung der Tätigkeitsgebiete gelockert: Wer die Schäden in einer Kirche begutachtete, ging auch in den Kindergarten nebenan. Es galt, alle operativen Aufgaben schnellstmöglich zu lösen. Das hat mein Team ganz großartig geleistet! Eine Katastrophe in diesem Ausmaß hatten wir noch nie. Gottseidank geht es bei uns nur um materielle Schäden. Zuerst mussten Wasser und Fäkalien aus den Immobilien, sonst drohen Schimmel und Folgeschäden. Das ist geschafft, jetzt sind wir dabei, wieder aufzubauen und zu sanieren. In Dortmund mussten wir zwei Kitas für die Baumaßnahmen komplett evakuieren. Die Freigaben von den Versicherungen erhalten wir nur zähfließend. Die Verfügbarkeit von Gutachtern und Material ist auch jetzt noch dürrtig. Aber: Hinkriegen werden wir das definitiv!

Finn Perschmann, Fachbereichsleiter Immobilien, Organisation und Bau, Gemeindeverband Katholischer Kirchengemeinden Östliches Ruhrgebiet / Ruhr-Mark



Gerade hatten wir uns noch gefreut, Corona gut überstanden zu haben und endlich wieder Kunden begrüßen zu dürfen. Dann kam das Hochwasser und hat die Kleiderkammer unserer Pfarrcaritas komplett zerstört. Warum diese neuerliche Prüfung? Mit den Pfadfindern und weiteren Ehrenamtlichen aus der Gemeinde haben wir die Kleiderkammer ausgeräumt, nasse Kleidung und Haushaltsgegenstände entsorgt. Nach vier Tagen entschieden wir: Wir öffnen wieder! So muss sich Noah gefühlt haben, als ihm die Taube den Olivenzweig brachte. Erleichtert, dass es weitergeht. Aber anders als Noah hat uns keiner vor der Flut gewarnt. Oder haben wir Warnungen ignoriert? Vielleicht sollten wir ein bisschen mehr glauben. Und den Klimaschutz stärker beachten. Wir haben diese Erde bekommen, um sie zu schützen, und nicht, um sie zu vernichten.

Erika Hankeln, Vorsitzende Pfarrcaritas St. Bonifatius, Hagen-Hohenlimburg, und Pfarrsekretärin

Einer der ersten

Noch vor zwei Jahren lag die Anzahl an Pastoralassistenten und -referenten im Erzbistum Paderborn bei null. Seit 2020 ist das anders. Da haben fünf Theologinnen und Theologen die Ausbildung zum Pastoralreferenten begonnen. Sören Becker ist einer von ihnen.

Ein Faible für den Glauben habe er schon als Kind gehabt, erzählt Sören Becker. Das Interesse, den Glauben wirklich zu durchdringen, führte ihn zum Theologiestudium, das er mit dem Magister abschloss. Danach hätte er in der Wissenschaft bleiben oder eine Stelle in der kirchlichen Verwaltung oder einem Bildungshaus antreten können. Doch Sören Becker entschied sich für eine Ausbildung zum Pastoralreferenten. Warum? Weil er gestalten möchte: „Ich möchte Kirche nicht so weiterverwalten, dass es am Ende nur noch darum geht, den Schlüssel abzugeben.“ Stattdessen wolle er missionarisch tätig sein, „damit Kinder noch ihren Kindern vom Glauben erzählen können. Menschen sollen den Glauben als relevant und heilsam für ihr Leben erfahren.“ Als Pastoral-

referent sei er – wie das Wort „Pastoral“ ausdrückt – als Kirche in der Welt mitten unter den Menschen. „Was gibt es Schöneres?“ Was in Paderborn noch neu ist, gibt es anderswo schon viele Jahre. Im Erzbistum entschied man sich zunächst gegen die Einführung dieses Berufs. An Sören Becker und seinen Kolleginnen und Kollegen sieht man, dass mittlerweile ein Umdenken erfolgt ist.

Ein Jahr hier, ein Jahr da

Die Ausbildung zum Pastoralreferenten dauert zwei Jahre. Im ersten Jahr wurde Sören Becker in der kategorialen Seelsorge eingesetzt, das war in seinem Fall die Schulpastoral. Er begleitete Studierende des Fachs Katholische Religionslehre auf Lehramt im Mentorat und fuhr zu „Religiösen Schulwochen“ an Schulen

im Erzbistum, um mit den Schülerinnen und Schülern über existenzielle Lebensfragen zu sprechen. Auch um „den Glauben ins Spiel zu bringen“. Anfang Oktober stand der Wechsel an. Sein zweites Ausbildungsjahr wird Sören Becker im Pastoralverbund Paderborn Mitte-Süd arbeiten. Hier wird sich zeigen, wie der neue Beruf Erweiterung und Bereicherung des Seelsorgeteams sein kann. Er selbst sehe die Stärken seiner Profession im theologischen Bereich, sagt Sören Becker. Generell sollen Pastoralreferenten deshalb „stärker im Bereich der Bildungsarbeit eingesetzt werden. Und es ist angedacht, dass sie Leitungsaufgaben übernehmen, bei denen es beispielsweise um die pastorale Konzeptentwicklung geht.“ Das zeigt sich direkt in Sören Beckers neuen Aufgaben.

Sich als Kirche einbringen – ohne neue Kirchtürme zu bauen

Er werde die Zusammenlegung der beiden Paderborner Pastoralverbünde zu einem einzigen Pastoralen Raum, die bis 2024 erfolgen soll, begleiten. Dazu werde er

etwa zusammen mit den Menschen vor Ort eine neue pastorale Architektur für den neuen Pastoralen Raum erarbeiten. Daneben wird es auch noch um das sogenannte „Zukunftsquartier Paderborn“ gehen. Auf dem Gelände der ehemaligen Barker Kaserne soll nach den Wünschen der Stadt der „innovativste Stadtteil Europas“ entstehen. „Wie bringen wir uns als Kirche da ein?“, fragt Sören Becker. Aber: „Es geht nicht darum, einen neuen Kirchturm zu bauen.“ Er wünsche sich einen möglichst interkonfessionellen Ansatz. Doch die Details des missionarischen Projekts sind noch Zukunftsmusik. Bei aller notwendigen Unterscheidbarkeit der Berufe ist Sören Becker ein Teamplayer. „Ich sehe meine Kompetenz aufgrund meines Studiums im theologischen Bereich, die Gemeindereferenten sind religionspädagogisch ausgebildet und haben da ihre Stärken. Beide Professionen ergänzen sich sehr gut. Seelsorger sind wir beide. Und nur gemeinsam sind wir wirklich stark.“ Die Einführung seines Berufs sei ein Experiment und es werde anfangs bestimmt noch das ein oder andere Mal ruckeln. „Doch ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.“



Paderborner Pionier: Als einer der ersten Pastoralreferenten im Erzbistum möchte Sören Becker Beziehungen zu Menschen aufbauen und ihnen Kirche und Glauben wieder näherbringen.

DIE FRAGE NACH GOTT

Wohin ein „nutzloser“ Gott die Kirche führen könnte.

Prof. Jan Loffeld von der School of Catholic Theology der Tilburg

University über den Relevanzverlust des Glaubens.

„Wenn ich theologische Artikel in Fachzeitschriften lese, merke ich: Diese Fragen sind nicht mehr meine Welt. Was ich sehe: Man ist halt nicht mehr Christ, die Gottesfrage ist für die meisten (negativ) erledigt, wenn sie überhaupt je gestellt wurde. Kasualien funktionieren (Lebensknotenpunkte, Katastrophen, besondere Anlässe in jeder Form), aber eben auch nur sie: Auch noch so gut gestaltete Gottesdienste bringen uns keine Sonntagsnormalität mehr zurück. Natürlich gibt es noch ein paar Mitchristen, die sich über gut vorbereitetes, ganz normales Feiern freuen – mit solchen will ich das auch in Zukunft gerne tun ...“

Diese WhatsApp-Nachricht erhielt ich vor einiger Zeit von einem Pfarrer. Bevor er Priester wurde, hatte er selbst länger im universitären Bereich gearbeitet. Er nimmt eine große Diskrepanz zwischen den Themen und Relevanzen wahr, die dort verhandelt werden, und dem, was ihm Tag für Tag begegnet. Vor allem: Gott scheint keine Frage mehr zu sein. Auf der Bedürfnisskala steht er für viele ganz unten – oder

fällt gänzlich hintenüber. Das ist heute deshalb bemerkenswert, weil man insgeheim schon lange glaubte, dass nicht nur die Kirche, sondern auch Gott ein Glaubwürdigkeitsproblem habe. Gott ist immer weniger zu glauben angesichts des Leidens in der Welt und der Erkenntnisse der Naturwissenschaften. Zudem macht es die Kirche immer schwerer, überhaupt zu solchen Fragen vorzustoßen.

Das ist und bleibt fraglos ein wichtiger, aktueller Themenbereich. Allerdings zielt die Aussage des Pfarrers noch auf eine andere Dimension. Es ist jene, die auch die aktuelle Religionssoziologie vielfach thematisiert. Menschen benötigen Gott nicht mehr für die Lösung ihrer Lebensprobleme, und das sowohl im Großen wie im Kleinen. Selbst Not lehrt heutzutage selten, zu beten. Gott fällt vielfach aus: als Thema aktueller Gespräche, als Adressierungsort persönlichen Betens, und schließlich als Ziel des Lebens im Sinne eines ewigen Lebens im Himmel. Wichtig scheint es gegen Ende des Lebens eher, gut auf das eigene Leben zurückblicken zu können. Auch der Begriff „glauben“ verschiebt sich: Vielfach glaubt man an die Zukunft (oder auch nicht), an sich selbst, an bestimmte Werte. Was sich vielleicht

etwas pessimistisch liest, ist überhaupt nicht so gemeint. Vielmehr kann eine ehrliche Analyse helfen, einen realistischen Blick in die Gegenwart zu wagen. Das Christentum ist eine Religion, die eigentlich „alle Menschen“ zu Jünger:innen Jesu machen möchte. Was aber, wenn immer mehr Menschen abwinken würden oder ihnen sogar schon gleichgültig wäre, die alte Gretchenfrage „Wie hältst du es mit der Religion?“ überhaupt zu stellen?

Auch in der Pastoral haben wir eine Art von Allzuständigkeit etabliert. Oft ist die Rede von „den Menschen“. „Die Menschen suchen ...“, oder „Die Menschen wollen ...“. Aber: Hat sie jemand gefragt, was sie wollen, und kann in Zeiten immer stärkerer gesellschaftlicher Pluralität überhaupt davon ausgegangen werden, dass es so etwas Kollektives wie „die Menschen“ gibt?

Vielleicht ist es Zeit, diese Allzuständigkeiten zu überdenken und sich zu fragen, wofür wir Gott „brauchen“ möchten? Ist Gott überhaupt „brauchbar“, gar „nützlich“? Der Mystiker Meister Eckhard hat gesagt: „Man darf Gott nicht melken wie eine Kuh.“ Vielleicht haben wir das ja zu lange gemacht: ihn gebraucht für unsere Kirchenbilder, für klerikale Allzuständigkeiten, oberflächliche kirchliche Folklore, die auch ohne Gott auskäme. Könnte es nicht eine neue Freiheit bedeuten, sich davon zu verabschieden, wissend, dass solche Bilder nicht nur theologisch problematisch sind, sondern nach allem, was wir wissen, heute gesellschaftlich immer irrelevanter werden? Ein Haltungswechsel vom Muss zu einem Darf und damit vom Zwang zur Freiheit.

Für unsere Kirchenorganisation ziehen solche Verschiebungen allerdings einschneidende Veränderungen nach sich. Auch die Kirchen in Deutschland sind entsprechend dem theologischen Ideal strukturiert, ein Bedürfnis aller Menschen bedienen zu wollen und zu können. Hier wird die große Frage sein, wie eine Kirche mit weniger Engagierten, weniger Geld und weniger Immobilien gesellschaftlich mit ihrem Auftrag „Sakrament“, sprich ein heilsamer Ort von Gottes Gegenwart für die ganze Welt zu sein, präsent bleiben kann. Vieles, was in der Vergangenheit funktionierte (etwa die Volks- oder später die Gemeindekirche), ist dazu wahrscheinlich als Konzept für alle(s) nicht mehr geeignet. Vielleicht aber geht der Weg zur Beantwortung dieser Fragen über eine andere Vergewisserung. Möglicherweise erst mal über die Frage, wozu *wir* Gott eigentlich brauchen? Da aber niemand gerne nur für etwas „gebraucht“ wird, könnte diese Frage noch tiefer gehen: Was wäre, wenn wir Gott nicht in erster Linie für etwas benötigten, sondern uns mühten, in die Dynamik der Höhen und Tiefen einer freundschaftlichen Beziehung mit ihm einzusteigen und ihn, unsere Welt und schließlich uns selbst aus allen Nützlichkeiten freiließen. Dies soll nicht meinen, dass wir Gott nicht im Gebet anrufen oder gar um etwas bitten können. Aber wir alle kennen das wohlige Gefühl einer unverzweckten Freundschaft. Ein sicherer Raum, in dem wir selbst sein können. Sind das nicht unsere schönsten und wertvollsten Beziehungen, machen genau die nicht den Unterschied aus?

Probieren wir also eine andere Art und Weise von „brauchbar sein“ aus, interpretieren wir die „Nützlichkeit“ unserer Gottesbeziehung ganz neu. Wir stellen fest, dass diese Beziehung alles andere als die Frage nach Gottes Glaubwürdigkeit aufwirft. Sicher, ein scheinbar kleiner Schritt; aber einer, der viel verändern könnte.



Prof. Jan Loffeld,
School of Catholic Theology,
Tilburg University

Jetzt singt er auch noch



Dieter Fender ist Künstler durch und durch. „Auch meine Arbeit als Gemeindefereferent sehe ich als künstlerische Tätigkeit“, erklärt Fender. In der Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit Witten betreut er die Kleinkunstbühne KUKLoch (Kirche und Kunst).

Dieter Fender war im Erzbistum Paderborn bislang als Kirchen-Kabarettist bekannt. Jetzt tritt der Gemeindefereferent aus dem Pastoralverbund Witten-Ost als Musiker auf.

Dieter Fender mag kein Kabarett mehr machen. Viele Jahre lang hat er im Erzbistum Paderborn und auf Kirchentagen die Amtskirche kritisch und humorvoll auf die Schippe genommen. Doch der Missbrauchsskandal war einer zu viel. „Da fällt mir nix mehr ein“, sagt Fender resigniert. Und so hat der Gemeindefereferent jetzt eine neue künstlerische Karriere gestartet. „Musik war immer meine Leidenschaft“, sagt Fender. Mit 14 Jahren hat er sich selbst das Gitarrespielen beigebracht, spielte als Student in vielen Bands, schrieb eigene Lieder. Inzwischen hat er seine erste CD aufgenommen. Seine Musik ist inspiriert von Folk und Bluegrass, aber auch von Liedermachern wie Hannes Wader und Reinhard Mey. In den selbst geschriebenen Liedern dreht es sich nicht um Kirche und Politik, sondern um Alltagsgeschichten, um die Brüchigkeit des Lebens, er verarbeitet Erlebnisse etwa aus seiner Arbeit im Hospiz. Als Liedermacher muss er sich erst noch einen Namen machen. Die ersten Auftritte hat er bereits gehabt. Fender: „Es dürfen gerne mehr werden.“

Mehr zu Dieter Fender: www.instagram.com/dieterfender
Kontakt: auftrittanfrage@fenders-kirchenkabarett.de

Einer *FÜR* alle

Der Veranstaltungskalender auf den Bistumsseiten ist jetzt für alle offen.

Sie haben eine interessante Veranstaltung geplant und würden diese gerne auch auf den Internetseiten des Erzbistums platzieren? Ab sofort ist das möglich. Sowohl auf www.erzbistum-paderborn.de als auch auf www.wir-erzbistum-paderborn.de steht ein Formular zur Verfügung, über das Sie Ihre Veranstaltung an den jeweiligen Terminkalender der beiden Portale senden können. Durch die Öffnung unseres Terminkalenders wollen wir ihn vielfältiger und für möglichst viele Zielgruppen interessant machen.

Wir freuen uns deshalb sehr auf Ihre Beiträge! Pflichtangaben sind der Name des Absenders, Titel der Veranstaltung, ein kurzer Ankündigungstext sowie die Daten der Veranstaltung. Wir empfehlen, Ihre Ankündigung auch mit Foto, Link sowie näheren Angaben zum Veranstaltungsort zu versehen, um den Beitrag informativer und ansprechender zu machen. Nachdem Sie Ihren Terminvorschlag abgeschickt haben, wird er möglichst schnell von Mitarbeitenden der Abteilung Kommunikation freigegeben und veröffentlicht.

So kommen Sie zu den Formularen:
www.erzbistum-paderborn.de/veranstaltungskalender
www.wir-erzbistum-paderborn.de/terminkalender

Ansprechperson: Birgit-Schlüter-Jeziorsky
Tel. (05251) 125-1196
E-Mail: Birgit.Schlueter-Jeziorsky@erzbistum-paderborn.de



Impressum

Herausgegeben von: Erzbistum Paderborn | Erzbischöfliches Generalvikariat | Abteilung Kommunikation, Domplatz 3, 33098 Paderborn **Leitung:** Heike Meyer
Redaktion: Dr. Claudia Nieser (Redaktionsleitung erzblatt) **Team:** Dirk Lankowski, Tobias Schulte, Cornelius Stiegemann (Erzbischöfliches Generalvikariat), Thomas van Laak, Jörn Lotze, Henrika Stümpel (van laak Medien) **Fotos:** Bildmaterial aus Einrichtungen des Erzbistums Paderborn, Besim Maziqhi (4-5, 28-29), Nicole Cronaue / Bistum Essen (17), Henning Ross (20-23, 30), Adobe Stock, privat, shutterstock, Tourist Information Paderborn / Norbert Gewaltig
Redaktionelles Konzept: van laak Medien **Gestaltung:** mann + maus KG **Druck:** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag Paderborn **Kontakt:** Tel.: (05251) 125-1558 (Abteilung Kommunikation), E-Mail: erzblatt@erzbistum-paderborn.de **Auflage:** 6.100 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2021.



„Du bist der Quell, nach dem mein Geist dürstet.

Du das Leben meiner Seele, du meines Herzens Jubel.

Hätte ich die Macht über jegliche Kreatur,

sie alle und all die Prachtwerke deiner Hände

vereinigte ich zum Lobe deines Ruhmes.“

Gertrud von Helfta

Gertrud von Helfta, auch Gertrud die Große genannt, lebte im 13. Jahrhundert. Sie war eine Zisterzienserin und Mystikerin im Kloster Helfta, das heute auf dem Gebiet des Bistums Magdeburg liegt. Ihr Gedenktag wird am 17. November begangen.